

lichem Elan darlegt, kommt für die Abfassung dieser frühen Schrift des Reformators wohl das Jahr 1527 in Frage. Am Ende des 29. und 33. Sermons hat der Abschreiber die Daten „11. April 1570“ und „18. Aprilis Anno 70“ vermerkt, sowie beim ersten der beiden Daten den Ort des Abschreibens „Halae Suevorum“ (= Schwäbisch Hall). Die Auslegung ist nicht apokalyptisch-chiliasmatisch bestimmt, sondern auf die konkreten Verhältnisse der Zeit um 1527 abgestellt. Brenz zeigt anhand des Bibeltextes, wie Gott in Treue zu den Frommen steht und wie der Mensch nicht zuschanden wird, der sich zu Gott und seinen Ordnungen bekennt. Da das Buch in lateinischer Sprache geschrieben ist, wird es – auch unter Predigern – nicht so viele Leser finden, wie zu wünschen wäre. *Wi*

Gunther Franz: Huberinus-Rhegius-Holbein. (Bibliotheca Humanistica et Reformatorica Bd. 7). Nieuwkoopde Graaf 1973. 313 S. 39 Abb. Hfl. 95.-.

Häufig mit den Holzschnitten von Holbeins „Totentanz“ versehen, erreichten zwei Trostschriften für Kranke und Sterbende im 16. Jh. Auflagen, die weit über denen der reformatorischen Schriften selbst lagen. Es handelt sich um die Schrift des Öhringer Reformators Kaspar Huberinus „Wie man den Sterbenden trösten und ihm zusprechen solle“ und um die Schrift des späteren Superintendenten von Celle, Urbanus Rhegius aus Langenargen, „Seelenarznei“ (beide aus ihrer Augsburger Zeit). Beide Schriften werden in dem vorliegenden Band (S. 227 und 241) abgedruckt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt jedoch in der „bibliographischen und druckgeschichtlichen Untersuchung der verbreitetsten Trost- und Erbauungsschriften des 16. Jh.“ Beide Drucke erreichten rund 125 Auflagen in fast einem Dutzend Sprachen. Sie entsprachen also einem Bedürfnis der Zeit und fanden trotz der Indizierung durch die katholische Kirche eine weite Verbreitung bis in die Niederlande und nach Polen. Franz gibt eine vollständige Bibliographie beider Schriften (S. 69) und der übrigen Werke des Huberinus (S. 147) und berichtet über den Plan einer Bibliographie des 16. Jh. (S. 221). Eines der Ergebnisse seiner höchst beachtlichen Zusammenstellungen erscheint in einem Beitrag dieses Jahrbuchs. Zahlreiche Register erschließen den Band unter verschiedenen Gesichtspunkten (S. 273). *Wu*

Gunther Bauer: Anfänge täuferischer Gemeindebildungen in Franken (43. Band der Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns) Nürnberg, 1966, 190 S.

Seit mit dem Aufhören der Monarchie das lutherische landesherrliche Kirchenregiment sein Ende gefunden hat, und mit ihm das Zwangsbündnis von Thron und Altar, ist es in zunehmendem Maße ein Bedürfnis kirchengeschichtlicher Forschung geworden, die Geschichte und Lehre der Täuferbewegung zu erhellen. Der Verfasser tut das in vorbildlicher Weise für Franken. Eigentlich kann er nur über die Anfänge täuferischer Gemeindebildungen in Franken berichten, denn konsequente Verfolgung durch die beiden großen Kirchen ließ die Täufergemeinden nirgends in Franken – auch nirgends in Deutschland – über Anfänge hinauskommen. Untersucht werden – in den einzelnen Zentren der Täuferbewegung – je für sich: Entstehen und Werden der Gemeinden, ihr Fortgang und Ende, sowie Organisation und Beziehungen der fränkischen Täufergemeinden untereinander und zu außerfränkischen Gemeinden. Daß Johannes Brenz am 9. Mai 1529 – wohl auf Ansuchen des Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach – ein theologisches Gespräch mit dem Pfarrer Hechtlein in Schalkhausen bei Ansbach zu führen hatte, in dessen Verlauf Brenz den täuferisch gesinnten Pfarrer – Hechtlein hätte an Allerheiligen 1528 die Wiedertaufe erfahren – zum Nachgeben veranlassen konnte, ist in Hall interessant zu erfahren. *Wi*

Helmut Häuser: Gibt es eine gemeinsame Quelle zum Faustbuch von 1587 und zu Goethes Faust? Eine Studie über die Schriften des Arztes Dr. Nikolaus Winckler (um 1529–1613). Wiesbaden: G. Pressler. 54 + 160 S. DM 68,-. 1973

Nikolaus Winckler aus Forchheim war 1560–1600 Stadtarzt und Astronom in Hall. Von